

Der „gregorianische“ Schmerzensmann und das „Sacramentum S. Gregorii“ in Andechs.

Von P. Romuald Bauerreiß O.S.B. München-Andechs.

Wenngleich die Welt des Mittelalters der zahlreichen Nachrichtenmittel entbehrte, die dem gegenwärtigen Jahrhundert zur Verfügung stehen, ein Organ der Verbreitung besaß das Ewige Rom zu allen Zeiten, jenen gewaltigen Strom von Pilgern, der von allen Seiten der Welt kommend an der confessio Petri vorüberfloß und römische Ideen und Formen in die ganze Welt hinausstrug. Jener Zug zum Grab Petri verliert sich in den Tiefen des christlichen Altertums, jahraufwärts erreichte er mit Beginn der Jubiläumsjahre im 14. und 15. Jahrhundert einen gewissen Höhepunkt und damit auch einen erneuten Einfluß auf die Gedankenwelt außeritalienischer Künstler. Deutsche Meister, begeistert von der Pracht römischer Gotteshäuser, suchten sie in ganzen Gemäldezyklen festzuhalten.¹ Der Achiropita, jenes sagenhafte angeblich nicht von Menschenhänden gemachte Christusbild des Lateran nahm in mannigfaltigen Varianten seinen Siegeszug durch die Welt.²

Nicht minder groß scheint, soweit sich zunächst ein Überblick gewinnen läßt, der Einfluß eines anderen Bildes gewesen zu sein, das in der Geschichte der deutschen Kunst noch wenig Beachtung gefunden hat.

Man hat das im späteren Mittelalter gerade in Deutschland stark verbreitete Bild des Schmerzensmannes — auch Misericordie, Erbärmdebild, Piëta geheißen — das den leidenden entblößten Gottmenschen in erbarmungswürdigem Zustand darstellt, vielfach als eine Erfindung des tiefer und realistischer empfindenden deutschen Gemüts betrachtet. So sehr aber auch

¹ Vgl. Weis-Liebersdorf J. E., Das Jubeljahr 1500 in der Augsburger Kunst, München 1901.

² Wilpert J., Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert. Freiburg 1916, II, 1110.

die Auffassung des leidenden Christus, wie sie im späteren Mittelalter gegenüber der des Christus König aufkam, dem deutschen Gemüt entsprach¹, auch hier hat ein mechanisch angewendeter allgemeiner, wenn auch richtiger Satz, auf eine falsche Spur geführt. Denn der Ursprung der Schmerzensmann-Darstellung ist anderswo zu suchen.

Da die Darstellung des Schmerzensmannes im engsten Zusammenhange mit der Person des unserem Orden nahestehenden hl. Gregor steht, außerdem auch ein wenig Licht wirft auf das Hauptheiligtum eines bayerischen Benediktinerklosters (Andechs), mag die Aufnahme in diese Blätter nicht ungerechtfertigt erscheinen.²

1. Die ältesten Formen der Darstellung des Schmerzensmannes.

Wäre das Bild des gewöhnlich als Schmerzensmann bezeichneten Christus einer allgemein herrschenden Auffassung entstanden, so müßte sie von Anfang an mehrere Variationen aufweisen; dem ist aber nicht so. Die ältesten Formen zeigen eine überraschende Übereinstimmung. Zu den frühesten Darstellungen des Schmerzensmannes auf deutschem Boden ist wohl jene Skulptur in der alten Benediktinerkirche St. Peter in Erfurt zu rechnen, die als die älteste der Kirche gilt³, sowie ein in Wasserfarben gemaltes Bild auf der Innenseite eines Truhendeckels, das sich in dem Benediktinerkloster Andechs (Oberbayern, B.-A. Starnberg) befindet. Auf dem ersten steht neben einem knienden Mönch der Schmerzensmann, das Haupt nach links geneigt, die Hände vorne über dem Leib übereinander gelegt, deutlich die Wundmale zeigend. In den Armwinkeln steckt links die Rute, rechts die Geißel, hinter ihm das Kreuz, von links unten richtet sich eine Lanze gegen ihn. Um den flehenden Mönch schlingt sich ein Spruchband des Inhalts: CHRIST GERUCHE ZU LABIEN DI SELE DER BEGRABINE AMEN. Der Stein ist offenbar ein Grabstein.

Bei dem in Andechs befindlichen Bild steht der Schmerzensmann bis an die Hüften in einer Grabkufe, die man irrthümlich als Kelter gedeutet hat. Wie bei der Erfurter Skulptur hält der Schmerzensmann links die Rute, rechts die Geißel; das Haupt ist nach links geneigt und trägt den Kreuznimbus. Hinter dem Schmerzensmann wiederum das Kreuz mit verschiedenen

¹ Ebenda.

² Abkürzungen: BK. = Bau- und Kunstdenkmäler der einzelnen deutschen Bundesstaaten. B. = Braun J., Der christliche Altar I u. II. München 1925. T. = Tafel. — Es wurden in der Auswahl der Beispiele, die sich bei der Menge teilweise nicht erschöpfend anführen lassen, Beispiele aus bayerischem Gebiete bevorzugt sowie solche, die in der Literatur leichter erreichbar sind.

³ BK. der Provinz Sachsen XIII. Halle 1890, S. 283.

anderen Leidenswerkzeugen: Lanze, Dornenkrone, Nägel, Schwamm. Die Abbildung stammt nachweisbar aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Übereinstimmung der beiden Darstellungen ist auffallend, wenigstens in der oberen Hälfte des Heilandes. Dieser Typ des Schmerzensmannes wiederholt sich auch in späterer Zeit noch oft. Genau so erscheint er auf der Innenseite der Türe eines Sakramentshäuschens in Laase (Mecklenburg-Schwerin)¹; ferner auf einem Stich des Israel von Mekenem 1444—1503², auf einem Nischenbild in Florenz von der Hand des Fra Angelico³ nach 1439 mit der Grabkufe, als Skulptur in einer Altarnische zu Aix⁴, auf der Tabernakeltüre von St. Zaccharia in Venedig⁵, auf zahlreichen Altarretabeln⁶, Holzschnitten⁷ und Plastiken.⁸ Lediglich der untere Teil der Figur weist Verschiedenheiten auf, bald schreitende, sitzende, stehende Stellung. Die Unsicherheit in der Behandlung der FüÙe gegenüber der auffallenden Gleichheit des Oberkörpers beweist aber nur, daß es bei der ursprünglichen Vorlage sich nur um eine Halbfigur gehandelt haben kann. Diese stellt demnach den Erlöser in einer Grabkufe stehend dar, die Hände vorn gekreuzt und deutlich die Wundmale weisend, das Haupt nach links geneigt, mit dem Kreuznimbus umgeben, selbst die Rute und Geißel tragend, überragt von dem Kreuz, während die übrigen Leidenswerkzeuge in geringer Anzahl auf die beiden Flächen links und rechts des Kreuzes verteilt sind.

Woher stammt dieser primitive Typ des Schmerzensmannes? Das schon erwähnte Bild des Israel von Meckenem aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts trägt folgende Inschrift:

„Hec ymago facta est ad instar et similitudinem illius prime ymaginis pietatis custodite in ecclesia sancte crucis in urbe Romana, quam fecerat depingi sanctissimus Gregorius pontifex maximus propter habitam ac sibi ostensam desuper visionem.“

Die Inschrift läßt keinen Zweifel mehr bestehen, daß es sich um eine Nachbildung eines in der römischen Heiligkreuzkirche — S. Croce de Gerusalemme — handelt. Andere Unterschriften auf Bildern, bei denen sich die ursprüngliche Form des

¹ BK. des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin III, S. 471.

² Bartsch A., Le peintre Graveur, Vienne 1808, VI, 251, n. 135 u. 136.

³ Beissel St., Fra G. Angelico, Freiburg 1905, S. 49, 50, 58.

⁴ B. T. 192.

⁵ B.

⁶ B. 215, 241, 192.

⁷ Weigl, 106, 113, 396 usw.

⁸ Die Darstellungen des Schmerzensmannes in Reliefs sind unabsehbar. Sie finden sich in Kreuzgängen, an Kirchenportalen innen und außen, an Friedhöfen, Bildsäulen usw. und zeigen die Beliebtheit, die wohl auch auf zahlreiche Ablaßbewilligungen zurückzuführen ist.

Schmerzensmannes bereits reicher ausgebildet hat, bestätigen diese Herkunft:

„Vnsere her ihesus crist erschein sant gregorio v rom in der burg di man nent porta crucis uf dem altar iherusalem vnd von ivbrige freivd di er da von enphing da gab er allen den di mit gebeivten knien vnd mit andacht sprechen in pater noster vnd in ave maria vor diser figur also vil ablas vnd gnad als in der seln etc.“¹

„Unser herre ihsus cristus erschein ssd gregorio zu rom in dere borg die man nennet porta auria vor dem altar iherusalem etc.“

Ähnlich muß auch jene schwer leserliche Inschrift auf dem Relief in der Kirche zu Sossau gelautet haben.²

Die Bezeichnung einer Burg, die porta crucis bzw. porta aurea genannt wird, verdient besondere Beachtung.³ Jedenfalls kann kein Zweifel mehr bestehen, daß der Schmerzensmann eine bestimmte Vorlage gehabt hat, die in S. Croce de Gerusalemme zu suchen ist.

Weist die römische Heiligkreuzkirche nun noch Spuren eines Bildes auf, das Papst Gregor auf Grund einer visio hat malen lassen? Die Kirche besitzt heute kein derartiges Bild mehr. Doch muß in der Heiligkreuzkirche von jeher das Andenken an den großen Papst lebhaft gewesen sein. Sie besitzt heute noch eine unterirdische Kapelle, die ihm geweiht⁴ und mit Ablässen überhäuft ist. Die Heiligkreuzkirche besaß außerdem zahlreiche Reliquien der Leidenswerkzeuge des Herrn, die nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Bildes gewesen sein mochten. Die Chronik Besozzi führt außerdem ein Mosaikbild auf einem Reliquiar an, das Leidenswerkzeuge des Herrn einschloß und von Papst Gregor stammen und den Schmerzensmann darstellen⁵ sollte. Es ist kaum glaublich, daß dieses kleine Bild einen so gewaltigen Einfluß gehabt hat; immerhin zeigt es, daß die Erinnerung an ein Schmerzensmannbild in S. Croce vorhanden war. Noch mehr hält das Andenken daran jenes Bild der Beweinung Christi fest, das ehemals über dem Gregoriusaltar der Gregoriuskapelle zu sehen war. Ein Deckengemälde, das Wilpert in seinem Monumentalwerk veröffentlicht, zeigt ebenfalls in einem kleinen Medaillon, wie sehr man in S. Croce die arma christi verehrte.⁶ In oder in der Nähe der

¹ BK. des Königsreichs Bayern. III 10 München 1914, S. 166.

² Ebenda IV, 12. München 1925, S. 178.

³ Die Bezeichnung „Burg“ stammt wohl von der auf einem Höhenrücken thronenden Kirche St. Croce.

⁴ Besozzi R., La storia della Basilica di S. Croce in Gerusalemme, Roma 1750, S. 64. Die übrige Literatur über die römische Heiligkreuzkirche, die nichts wesentlich Neues bringt, bei Kehr-Brackmann, Italia pontificia I, Berlin 1906, S. 35.

⁵ Ebenda, S. 150.

⁶ Wilpert, ebenda I, 341.

Gregoriuskapelle wird wohl das einflußreiche Bild von S. Croce zu suchen sein. Vielleicht finden sich an Ort und Stelle noch mehr Spuren davon. Daß die oben erwähnte visio des hl. Gregor tatsächlich in der Heiligkreuzkirche zu suchen ist, macht eine handschriftliche Notiz des Jahres 1475, die Besozzi für die Bibliothek von S. Croce erwarb, zur Gewißheit.¹ Sie lautet: Reperitur in caeremoniis Romanorum quod dominus noster Jesus Christus semel apparuit in specie pastoris sub effigie pietatis beato Gregorio doctori celebranti super altare Hierusalem Romae in ecclesia S. Crucis, qui devotione motus, concessit omnibus vere poenitentibus et confessis quattuordecim millia annorum de indulgentia dicentibus quotidie genibus flexis quinque pater noster et quinque ave Maria coram imagine Pietatis cum orationibus infrascriptis. (Es folgen in der Handschrift die vorgeschriebenen Orationen.) Wie diese Visio in specie pastoris sub effigie pietatis wohl zu denken sei, sei weiter unten erwähnt. Was die Quelle ‚caeremoniae Romanorum‘ sei, die die Handschrift anführt, konnte ich leider nicht ausfindig machen; denn die Ordines Romani, von denen der X. wirklich den Namen Liber de Caeremoniis S. R. E. führt, wissen nichts davon.² Vielleicht kann hier die Liturgiegeschichte weiter ansetzen. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß das jetzt verlorene Original der Schmerzensmann-darstellung in der römischen Heiligkreuzkirche zu suchen ist.³

2. Die zwei Beziehungen der Schmerzensmann-darstellung zur Eucharistie.

Eine Beziehung der Schmerzensmann-darstellung darf nicht umgangen werden, da sie mir für die Entstehung des Bildes von Bedeutung erscheint. Mit Vorliebe wurde das Bild auf Innen- und Außenseiten von Tabernakeltüren angebracht. So ist der Schmerzensmann in seiner ursprünglichen Form auf der Tabernakeltüre von Laase.⁴ Ebenso häufig findet sich das Schmerzensmannmotiv auf und über den mittelalterlichen Sakramentshäuschen. Einem Bearbeiter der Sakramentshäuschen ist diese Erscheinung schon längst aufgefallen: „Wie

¹ Besozzi, S. 155.

² Kösters J., Studien zu Mab. röm. Ordines, Münster 1905.

³ Man könnte schließlich fragen, ob die erwähnte visio nicht in Zusammenhang steht mit zwei anderen Kirchen Roms, die das Patrocinium Gregor des Großen tragen und von denen eine sogar den auffälligen Namen trägt S. Gregorio de divina pieta. Sämtliche Unterschriften unter den Bildern des Schmerzensmannes weisen jedoch ausschließlich auf die Heiligkreuzkirche hin, so daß die Kirche S. Gregorio de divina pieta ihren Namen nur in Anlehnung an den in S. Croce herrschenden Kult des Schmerzensmannes erhalten zu haben scheint. Vielleicht ist der Name auch entstanden durch die an dieser Kirche befindliche Bruderschaft der „divina pieta“, der auch die Kirche gehörte. Bruderschaften der „divina pieta“ waren im späten Mittelalter auch in Deutschland vorhanden, z. B. in Lübeck; vgl. dazu Zs. d. V. f. Lübeckische Geschichte 2, S. 144.

⁴ S. oben.

manche (derartige) wertvolle Darstellungen Christi als Mann der Schmerzen mögen einmal als Schlußtüren solche Fronwalve gedient haben.¹ In seiner primitiven Form seltener², findet er sich in seinen Variationen, als welche man die Auferstehung, Geißelung, Ecce homo, Pieta betrachten darf, sehr häufig.³ Vielfach blieben bloß die Engel als Träger der Leidenswerkzeuge übrig. Was sollen diese Engel wie überhaupt der Schmerzensmann an der Stätte des in der Eucharistie verklärten Gottmenschen? Der Vergleich des leidenden eingekerkerten Heilandes mit dem im Zelt weilenden eucharistischen Heiland entbehrt jeder dogmatischen Begründung.

Hier muß eine andere Ursache zugrunde liegen! —

Gern zieht das Bild des Schmerzensmannes auch Nischen vor, so stellt Fra Angelico seinen Schmerzensmann in eine Nische, über der sich das beliebte Sakramentsbild der Anbetung der Weisen befindet, außerdem steht der Schmerzensmann in seiner ursprünglichen Form in einer Altarnische zu Aix⁴, in der Misericordienkirche zu Nizza⁵ usw.

Neben Tabernakeltüren und Wandnischen findet sich der Schmerzensmann hauptsächlich auf Grabmälern. Schon Bergner wies darauf hin.⁶ Eine der ältesten Darstellungen ist die oben erwähnte Grabskulptur von St. Peter in Erfurt; der ursprüngliche Typus findet sich ferner auf Grabmälern zu Kelheim (Franziskanerkirche)⁷, zu Straubing (St. Peter)⁸, zu Passau (St. Stephan)⁹, zu Aschaffenburg (Stiftskirche)¹⁰, zu Breitenbrunn¹¹, zu Eichstätt (Domkreuzgang¹², Mortuarium¹³), zu Scheyern (Kreuzgang), zu Salzburg (Margaretenkapelle) u. a. m. Ich trage keinen Zweifel, daß sich aus dem gregorianischen Schmerzensmann das Pietabild und überhaupt das Kreuzbild auf den mittelalterlichen Epitaphien entwickelt hat, noch dazu da es nicht an Bindegliedern zwischen dem ursprünglichen Bild und späteren freien Auffassungen fehlt (vgl. Salzburg, Eichstätt). Oft genug trägt der angeflehte crucifixus in den Arma-Engeln oder den Leidenswerkzeugen die Zeichen seiner Herkunft. Warum gerade das Bild des Schmerzensmannes auf

¹ Hertkens J., Die mittelalterlichen Sakramentshäuschen, Frankfurt 1908, S. 26.

² Z. B. Venne, Crailsheim, Calcar, Lübeck (vgl. Hertkens), Dettingen (BK. III, 16, S. 29).

³ Köln (St. Georg), Kalkkreuth, Léau u. v. a. (vgl. Braun u. Hertkens).

⁴ B. 192.

⁵ B. 239.

⁶ Bergner H., Handbuch der kirchl. Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905, S. 546.

⁷ BK. des Königreichs Bayern IV, 7, S. 183.

⁸ Ebenda 6, S. 166.

⁹ Ebenda 3, S. 168.

¹⁰ Ebenda III, 19, S. 139.

¹¹ Ebenda II, 4, S. 43.

¹² Ebenda, Mittelfranken 1, S. 222, 224.

¹³ Ebenda 1, S. 193.

Grabmälern angebracht wurde, ist zunächst nicht ersichtlich. Aber auch hier führt eine Deutung wieder auf die Eucharistie. Der auf Grabdenkmälern fürbittende Schmerzensmann ist nur der Ausdruck einer Idee, die von keinem Lehrer des frühen Mittelalters nachdrücklicher vertreten wurde als von Gregor dem Großen, der Idee von der sühnenden Kraft des in der Messe sich opfernden Christus. Auch sonst in Liturgie und Kunst, hat diese Bedeutung Gregors Nachhall gefunden.¹ Erst recht weist das oben erwähnte frühe Bild des Schmerzensmannes in Andechs einen engen Zusammenhang mit der Eucharistie auf.

Läßt sich so ein zweifelloser Zusammenhang des Bildes mit dem eucharistischen Kult annehmen, so scheint auch eine Konjektur nicht zu gewagt, die ich an dem Text der oben erwähnten Handschrift, die sich ehemals in der Bibliothek von St. Croce befand, vornehmen möchte. Dort wird von einer vision berichtet, in specie *pastoris* sub effigie pietatis.² In einer ganz ähnlich lautenden Notiz unter einem Erbärmdebild³ heißt es dagegen: ... invenitur in caeremoniis ... Christus apparuit semel in specie *ignis* sub effigie pietatis beato Gregorio ... Diese Verschiedenheit beweist zum mindesten die große Unsicherheit in der Vorstellung der Erscheinung: eine Hirtengestalt mit Wundmalen ist eben schwer verständlich. Tatsächlich weisen sämtliche Darstellungen des Schmerzensmannes nicht im geringsten eine Ähnlichkeit mit einer etwaigen Hirtengestalt auf; nicht minder rätselhaft ist die Vorstellung sub specie ignis. Wird aber statt *pastoris pastis* oder *panis* gesetzt, so ergibt sich zwanglos der Sinn, daß Christus in der Brotgestalt, in der Hostie sich einmal in Menschengestalt, und zwar im leidenden Zustand sich gezeigt habe. Damit erklärt sich auch am besten das ‚celebrare‘ des Papstes, währenddessen die Erscheinung stattgefunden haben soll. Freilich entspricht diese Fassung des Wandlungswunders nicht mehr ganz dem Bericht des Paulus Diaconus, der von einer Verwandlung in ein Fingerglied, nicht aber in die ganze oder halbe Gestalt des Schmerzensmannes erzählt. Es wird weiter unten noch von diesem Unterschied zu sprechen sein.

3. Die Herkunft des Schmerzensmannbildes.

Einige Darstellungen des Schmerzensmannes haben noch ein eigentümliches Merkmal an sich, das bei der Beurteilung der Herkunft des Bildes nicht übergangen werden darf. Der oben erwähnte Stich des Israel von Meckenem hat neben dem Heiland

¹ Vgl. Eberle, Der Tricenarius des hl. Gregor.

² Besozzi, ebenda, S. 155.

³ Bartsch, s. oben.

Schunterenkapelle der Pfarrkirche in Münnerstadt (Unterfranken)¹, das Holzrelief im St. Annen-Museum in Lübeck² sowie ein um 1448 entstandenes Wandgemälde der Pfarrkirche zu Karlstadt am Main (Unterfranken).³ Die primitive Form zeigt auch das oben erwähnte Steinrelief in Sossau (Niederbayern), dessen Inschrift sich nach dem vorausgehenden vielleicht doch entziffern läßt. Der Inhalt dieser ‚Gregoriusmesse‘ ist nichts Neues; sie ist nur die Sichtbarmachung der mit der Figur des Schmerzensmannes verbundenen Ideen. Der typische Schmerzensmann in der Grabkufe steht bereits auf einem Altar, an dessen linker Seite Papst Gregor kniet, während die rechte ein Bischof einnimmt. Da sich die Figur des Bischofs auf allen alten Darstellungen findet und im symmetrischen Verhältnis zum Papst sich befindet, scheint noch eine andere Person in der Darstellung des Schmerzensmannes mitzuspielen, ein Umstand, dessen Ursache mir leider nicht klar geworden. Jedenfalls ist der Bischof keine bloße Begleitfigur des Papstes. Die einfache Darstellung der Gregoriusmesse weist sonst keine Besonderheiten auf, außer daß die Leidenswerkzeuge aus den Armen des Heilandes bereits an die Kreuzbalken gewandert sind, jedoch unter Beibehaltung der alten Reihenfolge: links die Geißel, rechts die Rute. Der Altar trägt Buch und Kelch, der jedoch manchmal weggelassen. Die Gregoriusmesse von Karlstadt weist außerdem im Hintergrund zwei Figuren auf, von denen eine deutlich als Pilger charakterisiert ist. Sie läßt über Herkunft des Bildes sowie über den Weg, auf dem es auf deutschen Boden gekommen, keinen Zweifel mehr aufkommen. Der Kelch erscheint bei späteren Darstellungen manchmal umgelegt, ist aber in dieser Erscheinung wohl nichts anderes als ein Hereinspielen der Ende des 15. Jahrhunderts aufgekommenen Legende des Blutwunders von Bolsena⁴, das später manchmal sogar den Inhalt des ganzen Bildes bildete.⁵

Die Gregoriusmesse fand eine ungemein starke Verbreitung im Abendland. Sie findet sich in Frankreich⁶, Spanien⁷, besonders war sie in Süddeutschland, Belgien und den Niederlanden verbreitet, weniger in Italien. Maler wie Bildhauer, aber auch Holz-

¹ BK. III, 10, S. 163. Es wurden im allgemeinen Beispiele gewählt, bei denen Abbildungen leichter zur Hand sind.

² K. Lübeck III, S. 364.

³ BK. III, 6, S. 97.

⁴ Münzenberger-Beissel, ebenda II, 69, stellt fest: „Die Gregoriusmesse erscheint in Süddeutschland, besonders in Regensburg in einer neuen Form . . . auf diesen Denkmälern ist der Kelch umgestürzt . . . Die Erklärung (durch das Wunder von Bolsena) tut freilich den Monumenten Gewalt an; schwer verständlich ist außerdem, warum Papst Gregor Zelebrant ist. Vielleicht hat man in Deutschland eine andere Legende über die Messe des hl. Gregor, wonach an Stelle des verschütteten konsekrierten Blutes der leidende Heiland erschien.“

⁵ Endres, S. 148.

⁶ Beispiele bei B. II, T. 192.

⁷ B. II, T. 219.

schneider, Kupferstecher und Weber griffen das Motiv auf, das ihnen reiche Gelegenheit zur künstlerischen Entfaltung bot und dementsprechend auch ausgenützt wurde. Selbst Künstler wie Albrecht Dürer haben sich zu ihrer Darstellung hingezogen gefühlt (Titelblatt). Um die Figur des Papstes gruppiert sich im Laufe des 15. Jahrhunderts bald ein reicher Altardienst, die Leidenswerkzeuge des Herrn werden in phantastischer Weise vermehrt.

b) Der Schmerzensmann und die vier Kirchenlehrer.

Die Darstellung der vier großen lateinischen Kirchenlehrer war um das Jahr 1310 in Italien bereits bekannt. Man wählte die Vierzahl im Anschluß an die vier Evangelisten, weshalb öfters auch die Kirchenlehrer die Symbole der Evangelisten erhielten. Trotzdem glaube ich bei einer anderen Darstellung der vier Kirchenlehrer eine andere Entstehung annehmen zu dürfen. Überraschend oft begegnen die vier Kirchenlehrer an der Seite des leidenden Gottmenschen, der sich bei genauerem Zusehen als der typische Schmerzensmann von S. Croce erweist, noch dazu in den Predellen spätmittelalterlicher Altäre.¹ Die Reihenfolge ist dabei meist von links nach rechts gehend: Ambrosius, Gregorius, Schmerzensmann, Hieronymus, Augustinus²; jedenfalls ist die Person des Papstes Gregor immer links des Schmerzensmannes.³

Die Kirchenlehrer sind nicht zufällig so oft auf die Altarpredellen gekommen; sie waren jedenfalls nicht bloß angebracht wegen ihres Zusammenhanges mit dem Leiden Christi, sondern scheinen der später nicht mehr verstandene Altardienst des hl. Gregor zu sein. Schon die ersten Darstellungen der Gregoriusmesse stellen dem großen Papst einen Bischof gegenüber, der sich immer auf der rechten Seite des Schmerzensmannes befindet, eine Erscheinung, die noch zur besonderen Untersuchung herausfordert (s. oben). Dem Papst zur Linken und dem Bischof zur Rechten schließt sich bald ein umfangreicherer Altardienst an, Kardinäle, Bischöfe, Diakone usw. Ein Beispiel der Zwischenstufe bildet der Altar der Petrikirche in Dortmund⁴, der im mittleren Teil des Retabels eine Gregoriusmesse enthält, bei der links ein Bischof, in der Mitte der Papst, rechts ein Kardinal kniet, sowie ein Altarschrein des Henning v. d. Heide zu Ryttern in Schweden.⁵

¹ B. II, S. 493; „am gewöhnlichsten sind sie in der Predella dargestellt“.

² B. II, T. 359.

³ B. II, T. 237, 359, 361. Münzenberger-Beissel, T. 76.

⁴ B. II, T. 277.

⁵ Abb. in Zeitschrift d. V. f. Lübeckische Geschichte XXIII, 1926, Abb. 90.

c. Die Fürbittbilder.

Eine andere beliebte Variation des Schmerzensmannes von S. Croce waren die sog. „Fürbittbilder“. Das Fürbittbild auf dem Predellaflügel des Aarhuser Domes beweist deutlich die Herkunft. Der Schmerzensmann mit dem charakteristischen Kreuznimbus, die Wundmale zeigend, die Lanze im linken Armwinkel, hinter ihm zwei weinende Engel mit den Leidenswerkzeugen, kniet vor dem himmlischen Vater; hinter ihm die Gottesmutter, an die sich Papst und Bischöfe — der Altardienst der Gregorianischen Messe — anschließen. Daß das Fürbittbild aus dem Schmerzensmann, und zwar aus dem gregorianischen hervorgegangen, steht außer Zweifel.

5. Der Einfluß des Schmerzensmannes auf die Entwicklung des Altars.

Braun ist es in seinem oben schon erwähnten Monumentalwerk über den christlichen Altar mehrmals aufgefallen, daß die Predella (hier im Sinne des Untersatzes der Altarretabeln) „nur ausnahmsweise mit dem Retabelkörper in einem organischen Zusammenhang steht“. „Der Regel nach ist sie ein selbständig behandelter Untersatz mit besonderer, von der vertikalen Gliederung des Retabelkörpers ganz verschiedener Gliederung“.¹ „Nur selten stand die Predella in einem konstruktiven Zusammenhang mit dem Körper des Retabels. In der Regel hatte sie den Charakter eines bloßen Untersatzes, einer äußeren Zutat usw.“² Woher kam dieser selbstständige Teil des christlichen Altars?

Es wurde oben schon erwähnt, daß die Gregoriusmesse mit Vorliebe Predellen aufsucht, so z. B. beim Dom von Aarhus, einem Tryptichon im Münchener Nationalmuseum, einem Flügel schrein in Kirchberg (Kgr. Sachsen), noch häufiger findet sich der Kern der Gregoriusmesse, der bloße Schmerzensmann in den Predellen³, „gewöhnlich ist er in der Predella“⁴, „auf den deutschen (Retabeln) ist er in der Predella zwar ebenfalls am häufigsten in halber Figur dargestellt, im Schrein usw. erscheint er bei ihnen dagegen regelmäßig in ganzer Gestalt“. Noch häufiger liebt die Predella das bekannte Sudarium. Wenngleich diese Darstellung unabhängig von dem Schmerzensmann der Gregoriuskapelle ist, so ist sie in der Idee mit der Darstellung des Schmerzensmannes eng verwandt. Fügen wir diesen Darstellungen noch die große Menge von Passions-

¹ B. II, S. 332.² B. II, S. 348.³ B. II, T. 192, 1 B. II, S. 331, 241, 212, 239 u. a.⁴ B. II, S. 451, 452.

szenen, Grablegungen, Piétaszzenen usw. auf den Predellen europäischer Altäre hinzu, so werden sich dieselben kaum mehr als Zufälligkeiten erklären lassen. Was war der Grund hierfür? Man verwies auf den engen Zusammenhang zwischen dem leidenden Gottmenschen und dem im Meßopfer sich wiederum opfernden Christus. Doch fehlt eigentlich das wesentliche tertium comparationis. Gewiß mögen späteren Meistern bei Darstellung von Passionsszenen ähnliche Gedanken vor Augen gewesen sein, der Ursprung des Schmerzensmotives auf den Altären ist dieser Zusammenhang nicht.

Es wurde oben schon erwähnt, daß die primitiven Passionsmotive nur den Schmerzensmann bringen, und zwar in der Form des „gregorianischen“. Erinnern wir uns der Bedeutung, die der Grabkufe bei demselben zukam, so ergibt sich ungezwungen der Gedanke, in der Predella schließlich überhaupt nur die Grabkufe des gregorianischen Schmerzensmannes zu sehen. Tatsächlich wurde früher die Predella als *sepulcrum domini* bezeichnet, und es braucht nicht zu verwundern, daß noch Altäre des 18. Jahrhunderts die Grablegungsszene bevorzugen. Das einflußreiche Bild des Schmerzensmannes samt dem Grab rückte allmählich gegen Mitte des 14. Jahrhunderts auf den bloßen Altartisch oder zwängte sich, wo einfache Tafelretabeln vorhanden waren, zwischen diesen und den Altar wie ein Fremdkörper. Später mochte dieser Untersatz den Meistern der Retabeln nicht unwillkommen gewesen sein, um das Werk ihrer Hand zu erhöhen und dem Volk sichtbar zu machen.

Die Predella als *sepulcrum Christi* war natürlich besonders geeignet zur Aufbewahrung der Eucharistie; daher deckt sich unsere Annahme vollständig mit der Beobachtung Brauns¹, daß „das ausgehende Mittelalter in Deutschland das Tabernakel häufiger als im Retabel in der Predella anbrachte“.

6. Der eucharistische Kult in S. Croce.

Die Heiligkreuzkirche de Gerusalemme gehörte von jeher zu den angesehenen römischen Stationskirchen. An ihr war Statio am zweiten Sonntag im Advent, am dritten Fastensonntag „Laetare“ und am Karfreitag. Die beiden letzten Tage waren nicht ohne innige Beziehung zum eucharistischen Kult. Während am Karfreitag die *adoratio crucis* maßgebend war bei Bestimmung der Statio, kam doch bald in der hinzukommenden Missa *presanctificatorum* die Verehrung der heiligsten Eucharistie zur Geltung. Jedenfalls trägt die Liturgie des Sonntag Laetare

¹ II, S. 631.

ein ausgesprochen eucharistisches Gepräge.¹ Der Introitus spricht diese eucharistische Freude aus: *Laetare Jerusalem: et conventum facite etc. ut exsultetis et satiemi ab uberibus consolationis vestrae.* Erst recht dominiert der eucharistische Gedanke im Evangelium, das die Brotvermehrung berichtet. Kramp J.² sieht auch mehr die eucharistische Freude in der Liturgie dieses Sonntags als die bloße Freude über das halbverflossene Fasten. Er bringt ihn in Verbindung mit dem kommenden eucharistischen Mahl der Katechumenen; ich möchte eher den Grund in einem besonderen eucharistischen Kult sehen, der an der Heiligkreuzkirche gepflegt wurde. Leider trägt die Liturgie des zweiten Adventsontages überhaupt nur wenig das Merkmal der Statio.³

Noch ein anderer Umstand ist hier von Bedeutung. Die römische Heiligkreuzkirche war schon früher bekannt durch eine besondere Art der Aufbewahrung des Sanctissimums. Martène berichtet von einer dreifachen Art der Aufbewahrung desselben, deren letztere sich allein in S. Croce erhalten haben soll. Das Allerheiligste sei in der Nähe des Hochaltars, ad summum Basilicae parietem ohne Altar in einem offenstehenden (!) Gefäß („in vasculo patente“) mit entsprechender Ausstattung aufbewahrt worden.⁴ Mabillon führt diesen eigenen Brauch von S. Croce ebenfalls an: *Ad latus evangelii, seu ad aquilonarum partem habebantur in quibusdam Armariis, in quibus sanctissimum sacramentum recondebatur. Et quidem mos iste hactenus perseverat in quibusdam ecclesiis, puta Romae in ecclesia s. Crucis in Hierusalem etc.*⁵ Die Werke von Braun und Raible⁶ berichten leider nichts von diesem Sondergebrauch. Der besonderen Art der Aufbewahrung muß auch eine besondere Bedeutung und Verehrung der Eucharistie entsprochen haben.

Die eucharistische Vorstellung, die sich an die Schmerzensmandarstellung knüpft, die eucharistische Färbung der Liturgie am Tage der Statio ad Hierusalem, die auffallende Art der Aufbewahrung des Sanctissimums dortselbst, lassen die Vermutung wohl nicht zu gewagt erscheinen, daß in S. Croce eine besondere oder eine besondere Art der Verehrung der heiligsten Eucharistie stattgefunden hat. Vielleicht bringt die zu erwartende Neuausgabe der römischen Ordines auch hier mehr Klarheit.

¹ Grisar gibt in seinem neuen Werk: *Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte*, Freiburg 1925, S. 46, der Liturgie des Sonntags *Laetare* mehr den Charakter „einer heiligen frohen Ruhepause“, weil er in die Mitte der Fasten fällt. Er scheint aber eher durchweht zu sein von der eucharistischen Freude und dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit beim gemeinsamen Opfermahl. So klärt sich Epistel (Söhne der Freien und Söhne der Unfreien) und besonders Introitus leichter. Auch in der *Communio* kommt der Gemeinschaftsgedanke schön zum Ausdruck.

² *Meßliturgie und Gottesreich I*, München 1922, 263—270.

³ Grisar, ebenda, S. 68.

⁴ *De antiquis Ecclesiae ritibus*, Lib. I, cap. 5, Venedig 1783, S. 252.

⁵ *Museum Italicum I*, Paris 1724, S. 89 ff.

⁶ *Der christliche Tabernakel*, Freiburg 1908.

7. Das „sacramentum S. Gregorii“ in Andechs.

Das Benediktinerkloster auf dem „heiligen Berg“ Andechs (B.-A. Starnberg) birgt unter dem reichen Schatz seiner Heiligtümer als meistverehrtes die sog. heiligen drei Hostien, von denen zwei von Papst Gregor dem Großen, eine von Papst Leo IX. stammen sollen. Sie werden gegenwärtig zusammen mit frisch konsekrierten Spezies in drei goldenen Kapseln verschlossen aufbewahrt. Ihre Verehrung läßt sich zunächst bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts bestimmen nachweisen; sie waren der Gegenstand nicht bloß einer begeisterten Verehrung, zahlreicher Ablaßbewilligungen und Privilegien, sondern oft genug auch kritischer Untersuchungen von Seiten der kirchlichen Behörden¹, von denen nur eine erwähnt sei, die noch wenig Beachtung gefunden hat. Im Jahre 1451 besuchte der päpstliche Legat Nikolaus von Cusa auf seiner Legationsreise wahrscheinlich von München aus den „heiligen Berg“, auf dem der bayerische Herzog Albert III. ein Benediktinerkloster errichtet wissen wollte. Wir täuschen uns nicht, wenn wir annehmen, daß dem kritischen, im Gegensatz zu seiner Zeit so nüchtern denkenden Naturphilosophen auch noch ein anderer Beweggrund auf den heiligen Berg geführt hat. Dem seiner Zeit so weit vorausweisenden Geist war der übertrieben wuchernde Reliquienkult im Herzen zuwider. Mit heiligem Zorn schritt er gegen den Kult der blutigen Hostie in Wilsnack ein, dessen ungehorsamen Bischof er exkommunizierte.² In Mainz mahnte er zu Vorsicht und Zurückhaltung im Reliquienkult.

Das darüber erlassene Dekret möge, soweit es zweckdienlich ist, folgen³:

Mainz, Samstag, 20. November.

..... Sane multis probatissimorum virorum relationibus et visibili experientia comprobavimus fideles ad multa loca nostrae legationi subjecta concurrere ad adorandum christi dei nostri pretiosum cruorem quem in nonnullis transformatis hostiis speciem rubedinis habere arbitrantur. Attestantur autem verbis suis quibus talem rubedinem christi cruorem nominant et se sic credere et adorare. Et quia sacerdotes, qui ob pecuniam et questum ista non solum fieri permittunt, sed etiam ut sic credant et adorent per assertorum miraculorum publicationem populum alliciunt et sollicitant. Nos igitur qui rem tam perniciosam et nostrae fidei contrariam sine dei maxima offensa sub silentio transire non possumus cum corpus christi glorificatum sanguinem glorificatum in venis glorificatis habere catholica fides nos instruat, ad tollendam omnem occasionem per quam simplex vulgus taliter seducitur praesentium tenore auctoritate, qua fungimur, statuimus et ordinamus, quod, ubicumque tales hostiae trans-

¹ Heindl E., O. S. B., Der heilige Berg Andechs, München 1895, S. 26. Schlecht J., Felician Ninguarda und seine Visitationstätigkeit im Eichstättischen (Römische Quartalsschrift V, 1891, S. 62—81, 124—150).

² Vgl. Vansteenbergh E., Nicolas de Cues, Paris 1921, S. 100ff.

³ Original im Reichshauptstaatsarchiv München, Bischöfl. Eichstätt. Urkunden fasc. 58.

formatae reperiuntur, per omnes provincias Alamaniae nostrae legationi subiectas, statim postquam ad notitiam sacerdotum qui locis illis prae-fuerint haec nostra ordinatio perducta fuerit, ab ulteriori publica ostensione transformatarum hostiarum penitus cessent et nequaquam amplius palam miracula talia publicent, quae populum seducere possint aut signa plumbea ad instar transformatarum hostiarum fieri permittant sed ipsas transformatas hostias potius per sacerdotem celebrantem sumi in comunione praecipiant, quam sanctissimam eucharistiam in spiritualem refectionem nobis divino munere datam per specierum corruptionem desinere permittant.

Pariformiter et sub eadem interdicti latae sententiae pena statuimus et mandamus omnes tales imagines et picturas ab oculis simplicis vulgi amoveri, ad quas propter figuram visibilem in suis adorationibus vulgus ipsam specialius recurrit et per publicum concursum in figura ipsam se salutem quaerere verbo aut signo ostendit.

Ähnlich lautet ein auf der Mainzer Provinzialsynode erlassenes Dekret:¹

Mainz, 10. Dezember 1451.

. Si quae etiam sint in suis diocesisibus hostiae transformatae aut pallore . . . rubicatae, si quidem tales hostiae sumi possint, eas sumi faciant, alioquin illas totaliter occultent aut recondi disponant, ut sit omnis occasio concursus huiusmodi auferata

Ein Brief des Kardinals bekundet, daß er mit kritischen Absichten auch auf den heiligen Berg Andechs gekommen, wo schon längst ein eucharistischer Kult im Gange war. Er schreibt an seinen Freund, den noch wenig bekannten Benediktinermystiker und Prior des damals so hochstehenden Tegernsee, Bernhard v. Wangig²:

Brixen, 9. IX. 1454.

. Dubia cedula de sacramento in monte Index sic arbitror tenendum: Vidi plumbum et in eo Cartam vetustissimam que de sacramento facit verisimilem valde conjecturam, ita ut potius vera esse quam ficta, que in eadem scribuntur. Feci relationem S. D. n. pape qui dedit indulgencias. Unde quis fuerit ille Gregorius quis ille Leo, eciam in charta illa antiquissima reperitur. Ordinavi, ne ostendatur nisi semel in anno, in concursu populi, et aliis temporibus sit coopertum et quod tunc dicatur populo veritas, scilicet quomodo sacramenta illa vera putantur sacramenta ex indicis verisimilibus et quod non fuerint consecrata nisi ad conservandum pestem etc. prout carta habet et historia et non ut sumerentur. Et sic sunt custodita et incorruptiliter conservata, quod reputo magnum; et quod populus adoret illa in quantum illa que antiquitas nobis tradit sint vera et prout vera illa credimus. Et tali vel meliori modo ordinabitur, nam quamvis possibile esset sacerdotem non consecrasse, tamen quia habentur pro consecrata dum adorator non committitur ydololatria; nam non adoro Christum nisi, quem credo ibi contineri; et si ibi non continetur tamen non panem adoro sed Christum . . .

Was der große Kardinal in diesem schönen Zeugnis über das Andechser Heiligtum an Dokumenten über jene drei Hostien anführt, ist nicht unbekannt: sie haben sich alle über den Kloster-

¹ Originalurkunde ebenda, fasc. 58.

² Abschrift im cdm. 19697, fol. 64.

brand von 1669 und die Klosteraufhebung von 1803 hinweggerettet. Das „plumbum“, das Cusa erwähnt, sind zwei Bleideckel im Durchmesser von je 7 cm, zwischen denen einst die Brotgestalten geborgen waren. Sie sind auf ihren Außenseiten mit einem einfachen Kreuzornament versehen, das in der Mitte einen primitiven Christuskopf trägt. Sie haben beide Drehscharniere und Schließvorrichtung am Rande. Der obere Bleideckel trägt eine Öse, die die Kapsel als Umhänger oder Encolpium kennzeichnet; er hat die Umschrift:

AGNE DEI MISERERE MEI QUI CRIMINA TOLLIS.

Ornament und Inschrift sind keineswegs vereinzelt. Sie treten in der genau gleichen Form auf römischen Agnus dei auf, die am Karsamstag den Gläubigen verliehen wurden.¹ An der römischen Herkunft der Kapsel ist demnach nicht zu zweifeln.

Auch die „cedula“ oder die „carta vetustissima“, wie sie Cusa erwähnt, sind noch vorhanden. Es sind zwei runde Pergamentblättchen in der Größe der Bleideckel, für die sie offenbar gefertigt und zugeschnitten sind. Zum Teil zerfressen und auf der Rückseite mit Brotresten behaftet, bieten sie in langstieliger Schrift folgende Inschrift:

Erstes Blättchen:

Creator coeli dignare nos salvare
alpha et omega nos adiuva
Sacramentum Sci Georii Pe
Sacramentum Leonis Pe

Zweites Blättchen:

. Pax Christi . .
.
. fides

Diese kleinen Autentica, wenn man sie so heißen darf, bestätigen zunächst den Zweck der Bleikapsel, bekunden aber auch den Kult der Hostien schon im beginnenden 14. Jahrhundert, denn dieser Zeit, wenn nicht einer früheren, gehört der Schriftcharakter an.

Ein anderes Dokument, das die Verehrung der Hostien bereits um das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts bezeugt, enthält die Münchener liturgische Hss. Clm. 3005, die auf freien Seiten Einträge historischen und legendären Inhalts aufweist. Diese nachtragende Hand ist bekannt; es ist ein Benediktinerlaienbruder aus dem um 1296 zerstörten Kloster Madron bei Innsbruck, der nach Andechs floh, über das nahe Verwandte die Schutzvogtei ausübten. Diese historischen Texte haben erst spät und an sehr entlegener Stelle ihre Veröffentlichung er-

¹ Martigny L., Dictionnaire des Antiquités chrétiennes, Paris 1877, S. 33. Die gleiche Umschrift auf einem alten Agnus Dei in Monza; vgl. Cozza-Luzzi, Sopra un antico stampo di Agnus Dei (Röm. Quartalschrift 1893, S. 263).

fahren¹, aber auch hier nicht vollständig. Bruder Konrad schreibt von jenem Bleigefäß:

... pro nunc est inclusa (sc. hostia), exterius sigillata circumquaque, set interius debullata cum signo comitis pechtoldi de Andezz qui cum capite apparet in eadem bulla (!) et circulariter scriptum est Agne dei miserere mei qui crimina tollis. Bulla hec est comitis percholdi (es folgt eine kleine primitive Abbildung des oberen Bleideckels).

So sehr auch Konrad das Ornament mißverstanden hat, immerhin war auch ihm das Heiligtum schon längst in seiner Bedeutung bekannt.²

Es erübrigt sich, noch zwei andere Dokumente zu behandeln, in denen von den Gregoriushostien die Rede ist. Es sind jene sog. „Andechser Fälschungen“, die einst viel Staub aufgewirbelt hatten. Es würde hier zu weit führen, sie kritisch zu beurteilen, es soll nach Möglichkeit an anderer Stelle geschehen. Zu erkennen, daß es sich bei denselben nicht um tadellose Abschriften von Originalurkunden handelt, ist keine sonderliche Kunst, so wenig, wie sich bei ruhiger Betrachtung ein echter Kern bei den meisten derselben nicht verkennen läßt. Es ist daher die große Geste nicht notwendig, mit der man neuerdings wieder die „Fälschungen“ auf die Seite geschoben hat, ganz abgesehen davon, daß die Wissenschaft von heute auch Fälschungen zu schätzen und auszuwerten weiß. So liegt jedenfalls einer Urkunde des Augsburger Bischofs Hermann vom Jahre 1128 eine echte Urkunde zugrunde. Sie erwähnt auch das „sacrosanctum et pretiosum Sacramentum beati Gregorii papae“. Doch mögen sie, bevor ihre Glaubwürdigkeit nicht besser gesichert, außer acht bleiben.

Die angeführten Zeugnisse zeigen ohne weiteres, daß das sacramentum s. Gregorii jedenfalls nicht in gleiche Linie zu stellen ist mit den zahlreichen Hostienwundern, die das hohe Mittelalter so liebte.³ Es fehlt den Gregoriushostien jener meist „schaurige“ Anlaß, der regelmäßig wiederkehrt: Hostienerschändungen usw. Wohl berichtet auch die Andechser Tradition etwas ähnliches vom sacramentum Gregorii, ein blutiges Kreuz und ein blutiges Fingerglied seien auf den Hostien erschienen, aber diese Legende in dieser Form ist erst spätere Zutat. Die obenerwähnten Dokumente sprechen entweder bloß von dem pretiosum sacramentum Gregorii oder bringen sie in Verbin-

¹ Finauer Peter Paul, Historisch-literarisches Magazin für Pfalz-Baiern I, München 1782, S. 114. Finauer hat nicht den ältesten Text des clm. 3005 veröffentlicht, sondern eine spätere Abschrift desselben, bei ihm fehlen daher wichtige Teile.

² Clm. 3005, fol. 63. Konrad hat offenbar die Bleikapsel als Siegel des Grafen Berchtold betrachtet. Verleitet hat ihn dazu der Satz „Bulla haec est etc.“, der in Wirklichkeit zu einer folgenden Urkunde gehört, die Konrad auch gleich darauf wiedergibt. Auch hier zeigt sich Konrad deutlich als Abschreiber und nicht als böswilliger Erfinder der Texte, wie er oft betrachtet wurde.

³ Vgl. Günter H., Legendenstudien, Köln 1906, S. 175 ff.

dung mit einer bloßen *apparitio dei*¹, *apparitio christi*, *figura*, einer Erscheinung der „*arma christi*“, die sich bei dieser *apparitio Christi* zugetragen haben soll. Schon dadurch, daß die Andechser Tradition wohl eine Anlehnung an die oben erwähnte bekannte Erzählung aus der *vita* des Paulus Diaconus ist, diesen Bericht aber doch wesentlich anders bringt, gibt sie sich als spätere Zutat kund. Bei Paulus verwandelt sich die Brotgestalt vollständig in Fleischesgestalt, und zwar in Form eines Fingergliedes, von einer Erscheinung des Kreuzes ist überhaupt nicht die Rede, das Fingerglied wird wieder vollständig in die Brotgestalt zurückverwandelt; in der Andechser Tradition dagegen ist nur von blutigen Zeichen die Rede, die auf den Brotgestalten erschienen sein sollen. Die erste gedruckte Chronik von Andechs, ein Druck aus der Werkstätte J. Bämlers in Augsburg von 1473, bringt zuerst noch den Bericht der *apparitio* des Schmerzensmannes und der *arma* und dann erst den Bericht des Paulus. Später flossen beide Vorstellungen zusammen und ergaben die herrschende Tradition.

So viel läßt sich zunächst feststellen: Andechs war bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Besitz des *sacramentum Gregorii*, das römischen Ursprungs ist.

Aber auch noch andere Spuren führen nach Rom. Eine Andechser Tradition sagt, daß die Hostien von Papst Benedikt VIII. 1020 von Rom nach Bamberg gebracht worden seien. Die genauen Einzelheiten machen den Bericht allein schon glaubwürdig. Tatsächlich stimmt er auch mit den geschichtlichen Tatsachen überein. Papst Benedikt weilte 1020 in Bamberg, feierte dort die Karwochenliturgie, hielt eine Synode usw.²

Sind schließlich nicht in Rom selber dann Spuren dieses ehrwürdigen und sicher hoch in Ehren gehaltenen Heiligtums zu finden? Die reiches, wenn auch wenig gesichtete Material bergende Chronik von Andechs des Andechser Priors P. Magnus Sattler (Donauwörth 1877) berichtet nichts davon, auch nicht eine spätere kritischere Chronik.³ Das wunderbare *sacramentum s. Gregorii* wird wohl dort gewesen sein, wo die mit ihm in Verbindung gebrachte *apparitio* stattgefunden hat. Es mag im vorhergehenden vielleicht die Vermutung schon wach geworden sein, die sich auch bestätigt: die *apparitio* oder *visio*, die der Darstellung der Gregoriusmesse zugrunde liegt, ist die gleiche wie die des *sacramentum s. Gregorii*. Schon Konrad von Hornstein berichtet in seinen Einträgen von einer Verehrung der

¹ Clm. 3005.

² Jaffé I, S. 510.

³ Heindl E., ebenda.

Freitage von Aschermittwoch bis Pfingsten „ob reverentiam sacramenti s. Gregorii pape et in presencia sacramenti et memoratam in eam apparicionem christi et figuram et arma christi. . . et arma christi et simul et semel apparuerunt cum apparicione christi. . .“¹ Leider ist der Text so konfus und sich oft wiederholend abgeschrieben, daß sich keine volle Klarheit über jenen Freitagskult ergab.

Somit klärt sich auch ohne weiteres, warum jene oben erwähnte Truhe auf der Innenseite des Deckels das Bild des Schmerzensmannes trägt, wie umgekehrt eben dieses Bild des leidenden Heilands keine selbständige Darstellung, sondern aus einem größeren Gedankenkreis herausgebrochen war, der Vorstellung von der wunderbaren apparitio Gregors.

Die Vermutung, daß dem sacramentum Gregorii die gleiche Ursache zugrunde liegt wie der Darstellung des Schmerzensmannes, macht zur Gewißheit ein Zurückgehen auf die ursprüngliche Überlieferung der Andechser Chroniken, die im Laufe von wenigen Jahrhunderten wie selten wohl eine Klosterchronik Neuauflagen und Neubearbeitungen erlebt haben.² Schon frühe ging in der Andechser Tradition über die hl. Hostien ein wesentliches Moment verloren. Während es sich noch in der handschriftlichen Chronik des Abtes David Aicheler († 1596)³ findet, wurde es bei deren Drucklegung⁴ weggelassen. Von dort ab war es aus den Andechser Chroniken geschwunden.

Dagegen findet es sich noch in der oben erwähnten ersten gedruckten Chronik von Andechs vom Jahre 1473. Am ersten tritt es entgegen in einem für die Geschichte des Heiligtums wichtigen, aber von allen Chronisten sonderbarerweise nicht beachteten Dokument des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Es ist ein Traktat über das Andechser Heiligtum aus der Feder des Dominikaners Johannes Dominici von Gubbio, gerichtet an die bayerischen Herzöge Stephan (der Kneißel), Friedrich und Johann. Da die drei Brüder 1375 gemeinsam die Regierung Bayerns übernahmen, das Jahr 1393 aber sie zum letztenmal gemeinsam sah, muß der Traktat zwischen jenen beiden Jahren entstanden sein. Der Name des Verfassers erinnert zunächst an den großen Dominikanerkardinal Johannes Dominici († 1416), dem tatkräftigen Beistand Papst Gregor IX. Tatsächlich ist er auch mit ihm gleichgesetzt worden.⁵ Der Beinamen Dominici ist aber bei Dominikanern des 14. und 15. Jahrhunderts derart häufig, daß leicht zwei Dominikaner des gleichen Namens zu gleicher

¹ Clm. 3005, fol. 58.

² Vgl. Lindner Pirmin, *Monasticum Episcopatus Augustani*. Bregenz 1913, S. 29.

³ Archiv des Klosters Andechs XVI saec.

⁴ *Chronicon Andecense*, München 1596.

⁵ Jansen M., *Papst Bonifatius IX.* (Studien und Darstellungen aus dem Geb. d. Gesch., hrsg. v. Dr. H. Grauert, III, 3 u. 4, Freiburg 1904), S. 167.

Zeit leben konnten; außerdem scheint er überhaupt mehr die Ordensangehörigkeit als die Familie bezeichnet zu haben. Ich halte es deswegen bei der Bestimmung dieses Mannes mehr mit Quietif¹, der ihn von dem großen Kardinal wohl unterscheidet. Der Verfasser ist der Dominikaner Johannes, der am Ende des 14. Jahrhunderts als päpstlicher Legat nach Deutschland gesandt wurde, auch als Kreuzzugsprediger für Treviso und Österreich, später auch für Salzburg und dessen Suffraganbistümer bestellt wurde.² Gubbio scheint eher seinen Geburtsort als sein Kloster zu bezeichnen, da dort niemals eine Dominikanerniederlassung existierte.

Überschrift und Anschrift des Traktates, der an etwas entlegener Stelle seine Veröffentlichung gefunden, lautet:

Incipit epistola sive tractatus magistri Johannis de Eugubio ordinis praedicatorum sacre theologie professoris Ad principes Bavarie de origine et veritate sacramenti mirabilis in monte Andechs inter alias reliquias quiescentis.

Serenissimis et illustrissimis principibus dominis Stephano Frederico et Johanni germanis comitibus dignissimis palatinis clarissimisque ducibus Bavarie domus scilicet semper nobilis inclite illustris, in qua ab antiquis seculis laudum celsarum preconia et imperialis dignitas majestatis nobilitatae atque clarissimis moribus prefulsere pauperculus Johannes dominici de Eugubio crucis sanctissime predicator nuncius apostolicus sacre theologie humilis professor de ordine predicatorum vestris celsitudinibus convenientissimam reverenciam debitam et obedientiam promptissimam et honorem.³

Über die apparitio des hl. Gregor berichtet Dominici folgendes: Sicuti docent acta et Romanorum digesta pontificum dum Romanam Petri sedem sanctus ac felix felicissime regeret preclarissimus ille magnus vita et exemplis miraculis et doctrina Gregorius Elvira regina hispanie magno cum desiderio Romam perrexit ut scilicet sanctum videret Gregorium et eiusdem sancti pontificis oracionibus fulciretur petivit ergo humiliter ut sanctus pontifex pro ipsius salute missam in capella sancte crucis in Jherusalem ipsa regina presente et desiderante communionem sollempniter celebraret. Etc. (Es folgt dann die Erscheinung: panduntur archana pontifici et veneranda passionis insignia etc. ostenduntur (fol. 206a), dann folgt nur mit „Inter haec“ verbunden der Bericht des Paulus Diaconus von der zweifelnden Matrone, von der Verwandlung der Brotsgestalt in die Fleischesgestalt und zurück. Von zurückbleibenden Spuren ist nicht die Rede.)

¹ Scriptorum ordinis Praedicatorum I, Paris 1719, S. 704.

² Registrum Vaticanum 314, fol. 311a.

³ Clm. 1329 aus Diessen, fol. 205, XVI s., hier benützt. — Clm. 1328 aus Heiligkreuz, fol. 53, XVI s. — Cl. Vindobon. 2676, fol. 7a—14b, 1457 (die Hss. war mir leider nicht erreichbar).

Der Traktat zeigt deutlich, daß neben dem bekannten Wandlungswunder noch eine andere Tradition vorhanden war, die sowohl in Rom wie auch in Andechs bald verloren ging, der Besuch einer spanischen Fürstin namens Elvira bei Gregor, in deren Gegenwart sich die Erscheinung der insignia passionis zugetragen haben soll. Als Quellen dafür werden angeführt *acta und digesta pontificum romanorum*. Was damit gemeint sein soll, ist mir nicht klar; vielleicht — und das ist auch der Zweck der Veröffentlichung — kann ein des römischen Schriftwesens Kundigerer in dieser Furche weitergraben.

Wichtiger ist für die Feststellung der Herkunft des Andechser Heiligtums der auffallende Umstand, daß diese frühe Tradition das Wandlungswunder an einem Ort geschehen läßt, der uns von der Darstellung des Schmerzensmannes her keineswegs mehr unbekannt ist, es ist die gleiche römische Stationskirche S. Croce.

Jetzt schließt sich der Kreis der Behauptungen, die, was ausdrücklich bemerkt sei, zum Teil nur den Wert von Wahrscheinlichkeiten haben und haben wollen — wer möchte auch im Dunkel des frühen Mittelalters gleich mit endgültig sicheren Ergebnissen aufwarten? — meines Erachtens zwanglos:

1. Schon frühe war der Bericht von dem Sakramentswunder des Paulus Diaconus bekannt.
2. Das Wunder wurde — entweder weil es dort wirklich stattgefunden oder wegen sonstiger enger Beziehungen dieser Kirche zum hl. Gregor — in eine Kapelle (Gregoriuskapelle) von S. Croce lokalisiert, das sacramentum S. Gregorii dort aufbewahrt, was zu einem besonderen eucharistischen Kult dortselbst Anlaß gab und vielleicht auch die Liturgie des Sonntag Laetare beeinflusste.
3. Ein aus dem Orient stammendes Bild des die Wunden zeigenden Christus fand seine Aufstellung in der Gregoriuskapelle von S. Croce, erfreute sich namentlich während der Jubiläumsjahre großen Zulaufes, wurde später reichlich mit Ablässen bedacht und war der Urtyp der weitverbreiteten Schmerzensmandarstellung. Die am sacramentum S. Gregorii haftende Vorstellung der Verwandlung in ein blutiges Fingerglied wurde durch das Bild, das den Heiland selbst darstellte, umgebogen in eine Vorstellung einer ganzen visio Christi sub effigie pietatis. Die Erinnerung an das sacramentum S. Gregorii blieb jedoch an dem Bild haften.
4. Das sacramentum S. Gregorii kam von Rom nach Bamberg und von dort nach Andechs, wo die ursprüngliche Fassung der Gestaltsverwandlung später verändert wurde in die Vorstellung eines blutigen Zeichens. Die Verehrung dauert

ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fort und zeigt sich auch in Andechs besonders am alten Stationstag von S. Croce, am Sonntag Laetare.¹

Wohl kaum dürfte eine deutsche Gnadenstätte ein derart einflußreiches, ehrwürdiges, altes und verhältnismäßig gut beglaubigtes Heiligtum aufweisen, als der „heilige“ Berg.

¹ Der Sonntag „Lätare“ hat heute noch bei der Andechser Wallfahrt seine besondere Bedeutung. Er ist der Eröffnungstermin der Wallfahrt („Frühlingsfahrt“). Er wurde nach dem im Klosterarchiv Andechs befindlichen „Statuta antiqua Montis scti. Andechs a. Ven. P. Balthasaro Schellin († 10. Sept. 1625) compilata atque observata usque ad nova erectae congregationis Benedictine-Bavaricae“ mit einer großen Prozession mit der „benedizierten Rosen“ zur Kapelle der hl. Elisabeth gefeiert. Ob dieser Brauch erst durch die Überreichung der goldenen Rose an den Stifter der Abtei Andechs, Herzog Albrecht III., aufkam oder eine Nachahmung der Laetare-Liturgie von St. Croce ist, läßt sich vorerst noch nicht entscheiden. Über den Brauch der goldenen Rose vgl. Kreps P. Joseph O. S. B., La rose d'or in Les questions liturgiques et paroissiales, Louvain 1926, S. 71 ff.



„Gregoriusmesse“ von Albrecht Dürer.